

Von Ostern durchwirkt

Die lukanische Kindheitsgeschichte

Hans-Georg Gradl

1. Lukanische Besonderheiten: Vorwort und Doppelwerk

Im Unterschied zu allen anderen Evangelien des Neuen Testaments setzt das Lukasevangelium mit einem – der eigentlichen Erzählung vorgelagerten – Prolog ein (Lk 1,1–4). In einer kunstvoll gestalteten Satzkonstruktion präsentiert sich der Verfasser als antiker Historiograph. Er rekurriert auf den Überlieferungsprozess und nennt mit den Augenzeugen und Wortdienern (Lk 1,2) Garanten und Tradenten des von ihm verwendeten Quellenmaterials. Die akribische Recherche (ἀκριβῶς), der umfassende Blick (ἄνωθεν πᾶσιν) und die inhaltliche Strukturierung (καθεξῆς) werden als Alleinstellungsmerkmale seines literarischen Schaffens hervorgehoben (Lk 1,3). Darin unterscheidet sich Lukas von Vorgängerarbeiten (Lk 1,1). Schließlich widmet er sein Werk jenem hochverehrten Theophilus (Lk 1,3) und nennt das Ziel seiner Bemühungen (Lk 1,4). Das letzte Wort des Prologs lautet ἀσφάλεια: Tragfähigkeit. Darauf läuft die Darstellung zu. Darum geht es: Das Werk soll die Verlässlichkeit der urchristlichen Überlieferung untermauern.

Nicht weniger eigen als das Vorwort ist die Tatsache einer Fortführung des Evangeliums in der Apostelgeschichte. Während die anderen Evangelien mit Erzählungen zur Auferstehung Jesu enden, ist für Lukas mit Ostern erst die Hälfte erreicht. Das Evangelium mündet in die Apostelgeschichte. Die beiden Teile des Werks sind literarisch und in-

haltlich durch die abermalige Widmungsadresse (Apg 1,1), die zweifach geschilderte Himmelfahrt (Lk 24,50–53; Apg 1,9–12) und durch zahlreiche thematische Verbindungslinien miteinander verflochten (vgl. etwa die Verheißung des Geistes und die Zeugenschaft der Jünger in Lk 24,48–49; Apg 1,4–5.8). Lukas buchstabiert in der Apostelgeschichte Verständnisräume und Verwirklichungsmöglichkeiten des Evangeliums aus. Er illustriert – ob in der konkreten Zuspitzung oder in der generell gültigen Zeichnung – Aufgaben, Herausforderungen und Leitlinien der Nachfolge und Jüngerschaft. Die Darstellung von Leben und Wirken Jesu wäre für Lukas ohne den Blick auf die Verkündigung und das Geschick der ersten Christen unvollständig.

Vor dem Hintergrund der im Vorwort geäußerten grundlegenden Charakterisierung des Werks und der Fortführung des Evangeliums in der Apostelgeschichte sind auch die lukanischen Kindheitserzählungen zu verstehen. Diese werden vom Prolog dem Anspruch und Darstellungsmodus der antiken Historiographie zugeordnet. Zugleich bilden sie eine thematisch-theologische „Vorhalle“¹ nicht nur für das Evangelium, sondern für das gesamte doppelteilige lukanische Erzählwerk.

2. Von Ostern her geschrieben: weder Bericht noch Legende

In den Kindheitserzählungen kondensiert und illustriert Lukas mit allen ihm zur Verfügung stehenden narrativen und gattungsspezifischen Darstellungsmitteln das Wesen, die Botschaft und die Bedeutung Jesu. Joseph Ratzinger/Benedikt XVI.² macht diese grundlegende theologische Orientierung und Aufgabenstellung der Vorgeschichten deutlich, wenn er vor die Analyse der synoptischen Traditionen die Frage aus dem Verhör Jesu im Johannesevangelium stellt (S. 13): „Woher bist du?“ (Joh 19,9) Die Kind-

heitsgeschichten sind Ausdruck eines lebendigen Glaubens an die Gottessohnschaft Jesu. Sie sind – obwohl sie vom Anfang Jesu erzählen – das Ergebnis eines nachösterlichen Erkenntnisprozesses und Glaubensweges. Oder anders: Die Weihnachtsgeschichten sind österlicher, als sie auf den ersten Blick und im narrativen Rahmen des Evangeliums erscheinen.³ Sie sind durch und durch vom Glauben an die Auferstehung Jesu und an „seine endzeitlich-messianische Würde“⁴ getränkt.

Geschichte und Kerygma, historische Haftpunkte und theologische Entfaltung verbinden sich in den Kindheitserzählungen zu einer unverbrüchlichen Einheit, die als solche zu deuten und nicht historisierend zu zerstückeln ist. Als antiker Historiograph verfolgt Lukas nicht das Ziel, einen vermeintlich objektiven Steckbrief Jesu zu entwerfen. Es werden nicht einfach historische Ereignisse referiert. Schon die Spannungen und Widersprüche in den Stammbäumen einerseits und ihre literarisch-rhythmisierte Gestaltung andererseits, die eigens von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. benannt werden (S. 16–21), sperren sich gegen eine historisierende Sicht der Dinge. Was Lukas seinen Lesern bietet, „ist keine Reportage, sondern Darstellung der Geschichte, die unter der Regie Gottes steht, biblische Geschichte“⁵. Umgekehrt sind die Kindheitserzählungen nicht einfach fromme Legenden, phantastische Mythen und bar jeder Realität. Das in den Erzählungen enthaltene historische Wissen wäre mit Blick auf die verschiedenen Gattungen und die beschriebenen Ereignisse je gesondert zu eruieren. Das Faktum der Geburt Jesu, die Nennung seiner Eltern, der Rekurs auf Johannes den Täufer, die doch recht spezifische Zeichnung von Simeon und Hanna oder die zeitgeschichtlichen Hinweise auf die politischen Machthaber unterstreichen das durchaus historische Anliegen, das Lukas bewegt. Aber erst in der Erklärung, Ausdeutung,

Korrelierung und freien literarischen Inszenierung der historischen Hauptpunkte wird die Darstellung für den Leser anschaulich, sprechend und bedeutsam. Mit Blick auf die Verständnisvoraussetzungen und Erwartungen seiner hellenistisch gebildeten Leser „erlaubt sich“ Lukas als antiker Historiograph, „Verläufe zu rearrangieren, fortzulassen oder hinzuzufügen, um den Charakter der Aktanten, das bezeichnende Hauptgeschehen in das rechte Licht zu rücken, nicht weil er die geschichtliche Wahrheit verändern möchte, sondern um seine Adressaten in eben diese zu führen“⁶. Wenn unter dem Begriff „Geschichte“ allein historische Fakten oder Ereignisse verstanden werden, beschreiben die Kindheitserzählungen eben nicht eine samt und sonders „wirkliche, geschehene Geschichte“ (S. 29). Treffender erscheint mir die Formulierung, dass sie eine „gedeutete und von der Deutung her geschriebene, konzentrierte Geschichte“ (S. 29) bieten. Das „Dass“ dieser Geschichte ist entscheidender als das „Wo“ oder „Wie“. Die Bedeutung der Geburt Jesu lässt sich nicht mit den Mitteln der historischen Rückfrage zweifelsfrei bestätigen und nicht anhand eines historischen Berichts visualisieren oder gar ermessen. Dazu bedarf es der darstellenden und deutenden Erzählung und einer sich der Sprachgewalt und dem Bilderreichtum hingebenden Lektüre.

3. Kunstvoll gestaltete Einheit: Overtüre und Leseschlüssel

Von ihrer nachösterlichen Entstehungsbedingung und ihrer narrativen Position her fungieren die Kindheitserzählungen als prachtvoll ausgestattete und literarisch filigran gestaltete Eröffnungsportale. Sie dienen der Orientierung des Lesers, benennen die wesentlichen „theologischen, christologischen, soteriologischen, ekklesiologischen und eschatologischen Grundlinien“⁷ und stellen damit entschei-

dende Leseschlüssel zur Rezeption des Doppelwerks bereit. Sie sind Kunstwerke sui generis, die sich schon sprachlich deutlich von ihrer literarischen Umgebung im Lukasevangelium abheben.

Nach der reflexiven Standortbestimmung des Autors im Prolog taucht der Leser unvermittelt in die Welt der Erzählung ein: „Es begab sich in den Tagen des Herodes (Lk 1,5)“. Im Gegensatz zu den fachspezifischen Termini des Vorworts „erinnert die Geschichtserzählung in Stil und Ausdruck weithin an die griechische Ausgabe des ATs, die Septuaginta (LXX)“⁸. Geburtsankündigungen und Prophezeiungen, Gebetstexte und Hymnen, aber auch die Lokalisierung des Geschehens im Tempel und die Beheimatung der Personen in der jüdischen Frömmigkeit bedingen die heilige Aura und machen die alttestamentliche Überlieferung zum Wurzelboden des Geschehens. Lukas führt die Geschichte fort. Er verleiht der Erzählung Autorität und Gewicht und ordnet das Geschehen einer alttestamentlichen Verheißungslinie zu. „Hier wird“ – mit den Worten von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. – „eine Geschichte erzählt, die die Schrift auslegt; und umgekehrt: Was die Schrift an vielen Stellen sagen wollte, wird nun erst sichtbar durch diese neue Geschichte.“ (S. 27f.) Sprache und Motivreservoir der Erzählungen fordern zur Wahrnehmung des Geschehens vor einem dezidiert alttestamentlichen Verständnishorizont auf. Was sich nun erfüllt, soll als Teil der mit Israel begonnenen Heilsgeschichte Gottes begriffen werden. Allein die – aus vorliegendem Traditionsgut gestaltete – sprachliche und motivische Patina der Erzählung dient der Interpretation des Geschehens.

Nicht minder bedeutsam und interpretationsleitend ist die narrative Architektur und Anordnung der einzelnen Erzählungen. So wird „die Kindheitsgeschichte Jesu in überbietender Parallelisierung mit der Kindheitsgeschichte Jo-

hannes des Täufers kunstvoll verwoben“⁹. Die einerseits symmetrische Reihung der Erzählstränge wird andererseits durch signifikante Unterschiede (etwa in den Verkündigungsszenen) und durch exklusiv Jesus betreffende narrative Überschüsse (mit der Verkündigung an die Hirten und der Darstellung Jesu im Tempel) immer wieder aufgebrochen. Diese literarisch-narrative Verfahrenstechnik kennzeichnet Johannes als Vorläufer und Wegbereiter Jesu.

Mit der Begegnung von Elisabeth und Maria werden die Johannes- und Jesusgeschichte für einen Moment direkt zusammengeführt. Gerade hier ist Lukas „mehr an der *Ausdeutung* als an der *Schilderung* von Fakten interessiert“¹⁰. Schon die Komposition atmet Theologie und illustriert die Bedeutung Jesu und die heilsgeschichtliche Botenfunktion des Täufers, der schon im Mutterleib auf Jesus verweist. Es geht nicht um die Frage, ob es sich so zugetragen hat. Die Fakten allein sind an und für sich interpretationsoffen und werden erst durch die erzählende und in Liedform gegossene Deutung zu sprechenden Zeichen, die den urchristlichen Glauben ins Bild setzen und narrativ reflektieren.

In den Verlauf der Kindheitserzählungen schaltet Lukas vier hymnisch geprägte Stücke ein. Das Magnifikat (Lk 1,46–55), das Benedictus (Lk 1,68–79), das Nunc dimittis (Lk 2,29–32) und der kurze Lobgesang der Engel (Lk 2,14), der auch von Benedikt XVI. interpretiert wird (S. 82–86), unterbrechen das Geschehen und sind Aussichtspunkte innerhalb der Erzählung, um zurück- und vorauszublicken. Die Hymnen sind gesättigt mit Motiven und Anspielungen auf das Alte Testament. Die Ereignisse um die Geburt Jesu sollen als Ausdruck eines bereits in Israel offenbar gewordenen Retterhandelns Gottes verstanden werden (Lk 1,54–55.68–70). Zugleich kündigen die Lieder das Kommende an. Die Hymnen eröffnen kleine und große thematische Spannungsbögen und Erzählkreise. Die Rede vom aufgehenden

Licht, das allen im Todesschatten leuchtet (vgl. Lk 1,78–79), wird vom greisen Simeon aufgegriffen. Er identifiziert Jesus mit diesem Licht (Lk 2,32) und kann – ohne Todesfurcht – in Frieden scheiden (Lk 2,29). Die universale Völkermission der Apostelgeschichte fußt auf dem alle Geschlechter (Lk 1,50) und die ganze Erde (Lk 2,14) umfassenden Heilswillen Gottes. Das Wirken Gottes, das Maria im Magnifikat besingt, lässt sich als Zusammenfassung des im Evangelium beschriebenen Handelns Jesu lesen, der sich den Armen zuwendet (Lk 4,40; 15,1–2; 19,1–10; 23,43), Hungernde sättigt (Lk 9,16–17) und an dessen Botschaft sich gerade die Geister der Reichen scheiden (Lk 6,24; 18,24–25). Die zwar von einzelnen Personen gesprochenen und ihre eigene Biographie deutenden Hymnen sind dennoch kein historiographisches Stenogramm. Sie sind urchristliches, von Lukas gestaltetes und in den narrativen Verlauf des Evangeliums eingepasstes Traditionsgut. Dem Leser geben sie ein christologisches und ekklesiologisches Koordinatensystem an die Hand, um die Sendung Jesu und seine Bedeutung für die Welt und die Jüngergemeinschaft zu ermessen. Hymnen und Kindheits Erzählungen „stimmen ein auf das große Thema der in Jesus offenbar gewordenen göttlichen Liebe, das die Leserinnen und Leser, begegneten sie ihm unmittelbar und unvorbereitet im Corpus von Lk 3–24, ratlos machen würde wie Wanderer, die unversehens und ohne die Möglichkeit zur inneren Einstimmung von der staubigen Straße in einen feierlich geschmückten Festsaal wechseln“¹¹.

4. Zeitgeschichte im Bild: Konnotationen und Modifikationen

Lukas schreibt als Schriftsteller seiner Zeit und für die Leser seiner Welt. Viel hat die Ansicht für sich, dass die Apostelgeschichte endet, wo das Leben der Leser beginnt. Lukas

führt das Evangelium bis an die Türschwelle seiner Adressaten heran. Rom ist das Ziel der Apostelgeschichte und der Startpunkt des Lesers. Am Ende angelangt, bleibt ihm die Aufgabe fortzuführen, was im Evangelium grundgelegt, durch das Zeugnis der ersten Jünger bestätigt und von Paulus bis in die Hauptstadt des Weltreiches gebracht wurde.¹²

Damit verfolgt das lukanische Doppelwerk ein dialogisches Anliegen: Lukas greift das kulturelle und religiöse Wissen seiner in der reichsrömischen Gesellschaft beheimateten Adressaten auf. Er setzt ihren sozialen Standpunkt voraus und „vermittelt seinen Leser/innen eine Deutung ihres gesellschaftlichen Ortes unter dem Leitgedanken ihrer spezifischen Beziehung zu Gott, dem Gott Israels und Jesu“¹³. Um die Nuancierungen der lukanischen Darstellung, die intendierten politischen Konnotationen und gesellschaftskritischen Modifikationen zu hören und die soziale, politische und kulturelle Reichweite des Evangeliums zu ermessen, gilt es, sich auf die Voraussetzungen der ursprünglichen Adressaten einzulassen und nach möglichen Deutungsspielräumen, dem Mitgehörten und Mitgemeinten zu fragen. Es geht um „die feinen Ober- und Untertöne (...), die Lukas in seine meisterhaften Darstellung(en) hinein komponiert hat“¹⁴.

An einigen Stellen setzt Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. diese zeitgeschichtliche Verständnis- und Interpretationsfolie der Kindheitsgeschichten voraus (vgl. etwa 70f., 85f.). Die Kundgabe einer frohen Botschaft (Lk 1,19; 2,10), die Bezeichnung Jesu als σωτήρ, Retter (Lk 2,11) und κύριος, Herr (Lk 1,43.76; 2,11), die Rede vom Frieden (Lk 2,14), von der Befreiung aus Feindeshand (Lk 1,71.74), von Thron (Lk 1,32) und Heer (Lk 2,13) und nicht zuletzt von der Gottessohnschaft (Lk 1,32.35) gewinnen mit Blick auf die reichsrömische Kaiserideologie einen zeitgeschichtlichen Bedeutungsmehrwert. „Was Kaiser Augustus für sich

in Anspruch nahm, ist in höherer Weise in dem Kind verwirklicht, das wehrlos und machtlos in der Grotte zu Bethlehem geboren wurde und dessen Gäste arme Hirten gewesen sind“ (S. 85f.).

Allerdings mahnt die damit in den Erzählungen auch ersichtliche literarische Schaffenskraft des Evangelisten, die beschriebenen Ereignisse in ihrer theologischen Aussageabsicht wahrzunehmen. Lukas greift mit den Kindheitsgeschichten auf ein seinen Lesern bekanntes Darstellungsmedium zurück. Seine Adressaten „erwarten von der Biographie über ungewöhnliche Menschen Kindheitsgeschichten, die das Außerordentliche in der Eigenart dieser Persönlichkeiten vom Lebensanfang an zeigen“¹⁵. Die Kindheitsgeschichten sind Ausdruck dieses Rezeptionsmilieus und wirken zugleich modifizierend darauf ein. Sie parallelisieren und kontrastieren. Der „divi filius“ Jesus steht der schon in der Kindheit ersichtlichen Weisheit des Kaisers Augustus (vgl. Sueton, Augustus 8,1; 94,10) in nichts nach. Seine Geburt bedeutet eine gute Nachricht für das gesamte Volk (Lk 2,10). Seine Herrschaft wird kein Ende haben und von universaler Reichweite sein (Lk 1,33; 2,14.31–32). Damit kontrastiert Lukas aber auch das Selbstbildnis sowie die politischen Voraussetzungen und Wertigkeiten der kaiserlichen Macht. Jesus bringt Frieden in einem umfassenden und gerade auch das Verhältnis zwischen Gott und Mensch betreffenden Sinn (Lk 2,14). „Das von Jesus verkündete Reich, das Reich Gottes, ist anderer Art.“ (S. 86) Entsprechend anders verläuft auch der Lebensweg Jesu, der sich bereits in seiner Geburt spiegelt. Der armselige Futtertrog, die Wehrlosigkeit des in Windeln gewickelten Kindes und ein sich bei der Geburt und bei der Darstellung im Tempel andeutender Widerstand sprechen Bände: Das ist der Weg der Erlösung, den Gott wählt – allen kaiserlichen Machtinsignien zum Trotz. Krippe und Kreuz machen deutlich, von

welcher Art dieser Gottessohn ist und wie er seine Sendung versteht.¹⁶

Insofern lässt sich „die ganze Weihnachtserzählung als Gegenentwurf zur Augustuspropaganda lesen“¹⁷. Sie zielt auf den Verständnisprozess und das erkennende Lektüreerlebnis der Adressaten. „Sie werden so aufmerksam für die weltgeschichtliche Bedeutung des Geschehens um die Geburt Jesu, in der sich eine neue Herrschaft ankündigt, die eine neue Qualität persönlichen und sozialen Lebens verheißt.“¹⁸

5. Den Leser im Blick: Leitlinien und Handlungsimpulse

Lukas widmet sein Werk einem Leser (Lk 1,3; Apg 1,1). Alles schriftstellerische Schaffen ist von diesem Blick auf den Adressaten veranlasst und geprägt. Die Erzählung dient nicht der Vermittlung eines abstrakten Wissensvorrats. Lukas will seine Leser nicht kalt lassen, sondern glühend machen. Das Evangelium drängt zur Tat, was allein schon durch die Fortführung des Lebens und Wirkens Jesu in der Apostelgeschichte deutlich wird. Ebenso bieten die Kindheitserzählungen Modelle und Beispiele, um das Erzählte existentiell zu verstehen und in die eigene Praxis zu übertragen.

Bei seiner Auslegung der Kindheitserzählungen lenkt Benedikt XVI. seinen Blick auf existentielle Brücken, die Lukas mit den Personen um die Geburt Jesu seinen Lesern baut. Die Bereitschaft von Maria wird als Aufforderung verstanden, sich selbst – so alltäglich wie nur möglich – dem Planen und der Nähe Gottes zu überantworten. „Der Engel geht, die Sendung bleibt, und mit ihr reift die inwendige Nähe zu Gott, das innere Sehen und Berühren seiner Nähe.“ (S. 47) Die Reaktion der Hirten, ihr Eilen zur Krippe und die Weitergabe des Geschauten fordern zum Vergleich auf. „Welche Christen eilen heute, wenn es um die Dinge

Gottes geht? Wenn etwas Eile verdient – so will uns der Evangelist wohl im Stillen auch sagen –, dann sind es die Dinge Gottes.“ (S. 87) Maria wird zur vorbildlich Glaubenden, die den zwölfjährigen Jesus im Tempel von Jerusalem nicht vollends versteht, aber sein Wort „in ihrem Herzen (...) allmählich zur Reife kommen“ (S. 133) lässt.

Lukas veranschaulicht die Konsequenzen – nicht nur der Geburt Jesu, sondern – des Evangeliums überhaupt stets anhand konkreter Reaktionen, Personen und Biographien. In der Apostelgeschichte werden nicht weniger als „117 Individuen (...) namentlich genannt“¹⁹. Damit wird der Leser mit einer Fülle von Umsetzungsmöglichkeiten und Verhaltensweisen konfrontiert und an die bleibende Aufgabe erinnert, der Botschaft ein menschliches Angesicht zu geben. Die Kindheitserzählungen legen Grundwerte und Leitlinien der Nachfolge fest und bergen Inspirationspotential in sich. So lassen sich die Gütergemeinschaft der Urgemeinde (Apg 2,44–45; 4,32–35), die Hinwendung zu den Bedürftigen (Apg 6,1–6) oder die bescheidene Existenzweise eines Paulus (Apg 20,33–35) als Ausdruck der offensichtlichen Parteinahme Gottes für die Armen verstehen (Lk 1,48.52–53). Die Kindheitserzählungen haben Aufforderungscharakter und wollen Antworten. Darum prägt Lukas konkrete Bilder ein, die dem Leser sprechende und schweigende, nachfragende und wartende, preisende und sich aufmachende Einzelgestalten auffordernd vor Augen stellen. Er sagt damit nicht: „so war es!“, sondern: „so müsste es doch gewesen sein!“ und „das bedeutet es für uns!“

6. Die Ambivalenz der Fakten: Spannungen als Wegweiser

Der moderne Mensch hat nicht die besten Voraussetzungen, die Kindheitsliteratur auf Anhieb zu verstehen. Mit kritischem Geist und auf Fakten getrimmt, sucht er nach der

Wahrheit der Texte. Sie ist aber nicht in den vermeintlich objektiven Tatsachen zu finden. Wer die literarische Färbung der Erzählungen abträgt, um die „eigentliche“ Botschaft freizulegen, findet nur ein dürres und – für sich genommen – auch recht bedeutungsloses historisches Relikt oder Skelett. So geboten die historische Rückfrage im wissenschaftlichen Betrieb und für den gesellschaftlichen Diskurs ist, sie ist nicht alles. Die Spannungen und Brüche, die historischen Unwahrscheinlichkeiten und die jeder alltäglichen Erfahrung widersprechenden und phantastisch anmutenden Ereignisse weisen weiter. Lukas nimmt diese Erzählform, die unser kritisches Empfinden herausfordert und der geschichtlichen Analyse Grenzen setzt, nicht nur notgedrungen in Kauf. Als antiker Historiograph setzt er sie bewusst ein, „um so den Leser auf tiefere Schichten in der Erzählung hinzulenken“²⁰. Einem Ansatz, der sich allein auf die Apologie der geschichtlichen Fakten konzentriert, entgehen Schönheit und Aussagekraft, Wahrheit und Bedeutung der Erzählungen.

In diesem Sinn möchte ich auch den von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. im Vorwort seines Buchs geäußerten Satz besonders groß schreiben, dass „die Frage nach der Gegenwart des Vergangenen unweigerlich ein Teil der Auslegung selbst“ (S. 9) ist. Darum geht es dem Autor in seiner Lektüre der Kindheitserzählungen und darum ging es auch – möchte man hinzufügen – schon dem Evangelisten selbst, der rückblickend von der Bedeutung des Vergangenen für seine Gegenwart erzählt. Versteht der Leser die Erzählungen besser, wenn der historische Beweis erbracht werden könnte, dass sich die Flucht nach Ägypten, der Kindermord zu Bethlehem und die Wanderung der Weisen wirklich so zugetragen haben? Selbst ein historischer Beweis nimmt niemand die Antwort des Glaubens ab. Letztlich ist das Thema der Kindheitserzählungen darum auch „nicht

die Geburt in Betlehem, sondern der in Betlehem Geborene und die Bedeutung seiner Geburt²¹. Benedikts entschlossene Verteidigung einzelner Bezüge oder Ereignisse nehme ich als mahnende Erinnerung an einen – freilich nicht ausladend großen – historischen Kern. Die Kindheitserzählungen ranken sich um die Geburt Jesu. Die Frage nach der Bedeutung dieses Menschen steht im Zentrum. Erst Ostern gibt die Antwort, prägt die Bilder und bestimmt die Farben.

Anmerkungen

- ¹ W. Bösen, In Betlehem geboren. Die Kindheitsgeschichten der Evangelien, Freiburg i. Br. 1999, 29.
- ² Jesus von Nazareth. Prolog: Die Kindheitsgeschichten, Freiburg i. Br. 2012 (Aus dem Werk wird im laufenden Text mit Seitenangaben in Klammern zitiert).
- ³ F. Bovon, Das Evangelium nach Lukas I (EKK III/1), Zürich – Neukirchen-Vluyn 1989, 117.
- ⁴ M. Gielen, Matthäus und Lukas im Vergleich, in: Katechetische Blätter 136 (2011) 411–415, hier 415.
- ⁵ W. Eckey, Das Lukasevangelium unter Berücksichtigung seiner Parallelen I, Neukirchen-Vluyn 2004, 64.
- ⁶ K. Backhaus, Spielräume der Wahrheit: Zur Konstruktivität in der hellenistisch-reichsrömischen Geschichtsschreibung, in: ders. – G. Häfner, Historiographie und fiktionales Erzählen. Zur Konstruktivität in Geschichtstheorie und Exegese (BThSt 86), Neukirchen-Vluyn 2007, 1–29, hier 29.
- ⁷ W. Radl, Das Evangelium nach Lukas I, Freiburg i. Br. 2003, 41.
- ⁸ Eckey, Lukasevangelium, 64.
- ⁹ Gielen, Matthäus und Lukas, 411.
- ¹⁰ Bösen, Betlehem, 129.
- ¹¹ W. Bösen, Die Kindheitsgeschichten nach Lukas, in: Katechetische Blätter 136 (2011) 405–410, hier 410.
- ¹² Vgl. St. Schreiber, Weihnachtspolitik. Lukas 1–2 und das Goldene Zeitalter (NTOA/StUNT 82), Göttingen 2009, 68.
- ¹³ Schreiber, Weihnachtspolitik, 69.
- ¹⁴ H.-J. Klauck, Das göttliche Kind. Variationen eines Themas, in: ders., Religion und Gesellschaft im frühen Christentum. Neutestamentliche Studien (WUNT 152), Tübingen 2003, 290–313, hier 300.
- ¹⁵ Eckey, Lukasevangelium, 64.
- ¹⁶ Vgl. Bösen, Betlehem, 169.
- ¹⁷ Klauck, Kind, 300.

¹⁸ *Schreiber*, Weihnachtspolitik, 67.

¹⁹ *K. Backhaus*, Im Hörsaal des Tyrannus (Apg 19,9). Von der Langlebigkeit des Evangeliums in kurzatmiger Zeit, in: *Theologie und Glaube* 91 (2001) 4–23, hier 15.

²⁰ *Bösen*, Betlehem, 131.

²¹ *Radl*, Evangelium, 108.